

# SPEKTAKEL AUF ROLL- SCHUHEN

Von Leyla Yenirce

Lea Moro inszeniert mit „The End of the Alphabet“ ein fulminantes Musical mit nur einer Person auf einer kargen Bühne. Ein Widerspruch ist das nur scheinbar.

Die Probe ist fast vorbei, aber Lea Moro zieht sich für mich noch einmal die Schuhe aus schwarzem Leder und glänzendem Metall an. Sie wirken gefährlich, wie eine Art Maschine oder übermächtige Prothese. Der Raum ist leer, die Lichter sind grell. Ich setze mich dicht an die Wand, da die Tänzerin zum Rollschuhlaufen viel Platz braucht. Langsam tappt sie stelzenhaft auf ihren Rollschuhspitzen vor, ein wenig fragil, aber bestimmt, bevor sie anfängt, mit großem Schwung ihre Bahnen zu ziehen. Vivaldis „Vier Jahreszeiten“ setzen ein, die Tänzerin beginnt zu singen, schaut ernst in Richtung Publikumsraum.

Als Zuschauerin bin ich amüsiert und irritiert zugleich. Es macht Spaß, sich diejenige, die keinem klaren Narrativ folgt, anzuschauen. Vor allem, wenn sie zu klassischer Musik singt, collagenhaft Sätze zu Liebe oder Trauer von sich gibt und dabei sehnsüchtig in die Leere spricht. In „Starlight Express“-Manier braust Moro mit hoher Geschwindigkeit davon. „Beschleunigen macht Spaß, aber ich kann mich genauso gut gegen die Wand fahren lassen. Die Rollschuhe bleiben immer etwas Fremdes oder Mechanisches, mit dessen Folgeerscheinung ich zu kämpfen habe“, erzählt die Tänzerin nach dem letzten Probengang ein wenig verschwitzt und außer Atem.

„The End of the Alphabet“ ist Lea Moros Reaktion auf die „Krise der großen Form“ im zeitgenössischen Tanz. Ein Diskurs, der schon länger die Tanzszene beherrscht und der die immer kleiner werden-

den Formen im Tanz meint. Während die amerikanische Choreografin Yvonne Rainer in ihrem „No Manifesto“ dem Tanz aus ästhetischen Gründen jegliche große Form verbat („No to Spectacle. No to Virtuosity“), entsteht für viele der Verzicht auf große Bühnen und aufwendige Technik auch aus ökonomischer Not.

„In der freien Szene dealen wir mit ganz anderen Ressourcen als beispielsweise im Staatsballett, bei dem am Ende noch Swarovski-Steine von der Decke regnen. Ich habe mich gefragt, wie wir auf der Bühne an ein anderes Verständnis von großer Form und großen Gefühlen erinnern können“, so Moro. Als Antwort präsentiert die Choreografin das Musical, dessen Form sie sich aneignet, um es als Solo auf die Bühne zu bringen. Das Große wird in ihrer Interpretation nicht durch ein 50-köpfiges Ensemble oder fettes Bühnenbild kreiert, sondern durch eine einzige Person, klassische Musik und ein Paar Rollschuhe.

Die emotionale Verbindung zu den Zuschauer\*innen ist in „The End of the Alphabet“ dann am wirkungsvollsten, wenn alle stilistischen Mittel des Musicals zusammenkommen: schnulzige Violinen, eine etwas zu hohe Stimme und fulminante Bewegungen. Die Message ist unfehlbar: Emotionen entstehen, sobald der richtige Satz auf die richtige Hintergrundmusik trifft – und schon laufen wir in Gedanken barfuß über eine grüne Wiese oder die Tränen steigen uns in die Augen.

„Wir hatten Lust, das Überemotionale des Musicals aufzunehmen und zu schauen, was dahinter steckt. Die Realität ist schließlich komplexer als die Feststellung: Liebe ist schön“, so Dramaturgin Linda Sepp. Für Moro ist es vor allem wichtig, den Zuschauenden einen Interpretationsspielraum zu lassen: „Das Spannende ist doch, wenn die Menschen selbst entscheiden, wie weit sie mitgehen, wann sie noch emotional angesprochen oder schon woanders sind.“

Lea Moro zeigt mit ihrer Herangehensweise ein subversives Musical, das ein breites Publikum anspricht. Die Geschmackspräferenzen unterschiedlicher Szenen finden ihren Platz: der Pathos des Mainstreams mit Vivaldi, Rollschuhe und Zitate aus Aladin für den Trash-Faktor ebenso wie der abstrakte Minimalismus der Kunstszene mit dem Verzicht auf ein Narrativ, dem reduzierten Ensemble und wenigen Requisiten.

Am Ende treffe ich als Zuschauerin selbst die Entscheidung: Schwelge ich dahin oder denke ich darüber nach, dass der eben gesungene Satz „Walking over hot stones, with a rusty nail in your heel“ irgendwie nicht zur fröhlichen Stimme der Tänzerin passt. Steckt hinter dem Glamour etwas Schmerz? „Das Große“, erzählt Lea Moro zum Schluss, „findet letztlich nicht in fetten Lichtern und mit teurem Bühnenequipment statt, sondern im Denken der Menschen.“ ☹



**Lea Moro ist eine Schweizer Choreografin und Tänzerin und gilt laut „tanz“-Magazin als „Hoffnungsträgerin“ der Szene. Die ersten Aufführungen von „The End of the Alphabet“ zeigt K3 – Zentrum für Choreographie | Tanzplan Hamburg**

**von 22. bis 24.03.2016 auf Kampnagel.  
Am 26./28./29.05.2016 folgen Aufführungen im Tanzhaus Zürich und von 09. bis 12.06.2016 in den Sophiensælen Berlin.  
leamoro.com**

Foto: Andres Bucci, Portrait: Thies Rätzke

